Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 53

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 53. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion: Frau Elise Honegger.

Expedition: M. Kälin'sche Buchdruckerei

St. Gallen

Insertionspreis: 20 Centimes per einfache Petitzeile. Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe: Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

Sonntag, 30. Dezember

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Einladung zum Abonnement

auf die

Schweizer Frauenzeitung

mit den beiden monatl. Gratis-Beilagen:

Für die junge Welt und Mittheilungen des Schweizer Frauenverbandes.

Abonnementspreis: halbjährlich Fr. 3. — / vierteljährl. Fr. 1. 50

Wir bitten um gefl. prompte Erneuerung der Postabonnements und halten uns zu zahlreichen neuen Bestellungen bestens empfohlen.

St. Gallen. Hochachtungsvollst

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Dem scheidenden Jahre.

Alter Freund, wir müssen scheiden;
Ach, du gehst auf immerdar!
Leb' denn wohl mit Freud und Leiden,
Lebe wohl, du liebes Jahr!

Kurz nur ist dein Wanderleben;
Kaum daß froh wir dein gewahr,
Mußt du flücht'gen Schritts entschweben —
Lebe wohl, du liebes Jahr!

Manche Blüthe sahst du brechen,
Schütztest and're wunderbar,
Lösest treulich manch' Versprechen;
Lebe wohl, du liebes Jahr!

Horch, es dringt der Schall von weitem
Durch die Mondnacht hell und klar —
Ruh' denn aus im Schooß der Zeiten,
Lebe wohl, du liebes Jahr!

Engelbert Albrecht.

Was hat's gebracht?

Was wird es uns bringen, das Jahr 1888? so fragten wir uns vor einer Spanne kurzer Monden. Und: „Was hat's uns gebracht?" so fragen wir uns heute.

Hoffnungsfroh, mit manch' unausgesprochenem Wunsche im Herzen, bestiegen wir vor Jahresfrist das Zeitenschiff, das Zug für Zug uns unerforschten Gebieten zuführte und das nun wieder für eine Stunde still vor Anker steht, bevor es zur weiteren Fahrt in's Unermessene sich anschickt.

Was hat's uns gebracht, das scheidende Jahr? fragen wir zu dieser Frist, und vor uns entrollt sich als Antwort Bild an Bild aus der Vergangenheit.

Was ist doch aus unsern Hoffnungen und Wünschen geworden? Was aus unsern Befürchtungen und schlimmen Voraussetzungen? Gutes und Böses hat es uns gebracht; Beiderlei, Schlimmeres und Besseres, als wir damals gehofft und gefürchtet.

Voll beschrieben hat dies Jahr sein Blatt in unserm Lebensbuche, und was wir dort lesen, das ist mit unserem Herzblute geschrieben, was dort gezeichnet ist, das sind wir selbst.

Hoffnungslos liebtet ihr Beide euch längst, du nach Vereinigung strebendes, junges Menschenpaar; ja, ihr wagtet nicht einmal mehr zu wünschen, was euere Herzen erfüllte beim Beginne des Jahres, und doch steht ihr jetzt da, als Mann und Frau, als glückstrahlendes Ehepaar. Und ihr, die ihr damals am frischen Grabe eures Kindleins trostlos weintet, ihr durftet in diesen Tagen einem anderen Liebling den Christbaum rüsten — ihr habt Ersatz gefunden!

Bedrohter Wohlstand blieb erhalten, Nahrungssorgen wurden gehoben, Freundschaft durfte bestehen und verlorene Gesundheit fand sich wieder.

Du trocknetest Thränen, scheidendes Jahr; du löschtest den Haß und stilltest den Hunger, du wehrtest dem Krieg und schafftest Arbeit die Fülle. Du suchtest den verlorenen Sohn und führtest ihn reuevoll den Seinen wieder zu. Du heiltest Beides, kranke Seelen und kranke Leiber, und du brachtest Frieden den Ruhelosen.

Sei gepriesen, scheidendes Jahr, für deinen warmen Sonnenschein und befruchtenden Regen, für deine Hülfe und für deinen Trost! Die Glücklichen rufen dir's zu — sie möchten dich halten für immer! Wie warm beschienst du, die an der Sonnenseite des Lebens wohnen, du bist Glück dem Glücklichen, Segen dem Gesegneten, dein Andenken bleibt bei diesen ein köstliches.

Du hast aber auch Furchen gegraben, Haare gebleicht und Herzen gebrochen, schlimmes Jahr; hast in Versuchung geführt und Schwache darin unterliegen lassen. Du hast Liebende entzweit und Ehen gelöst, hast Haß gesäet und Rache gepflanzt. Du hast Krankheit geschickt und die Friedhöfe bevölkert. Da nahmst du den Gatten, dort die Mutter. Dir war der Säugling in der Wiege nicht heilig und nicht der ruhebedürftige Greis. Du führtest Mord und Todtschlag in deinem Gefolge und ließest die harmlose, unschuldige Jugend dem Wüstling zur Beute werden.

Unbarmherziges Jahr, du schrittest ehernen Fußes einher, mit Blitz und Schlag, mit Wasser und Feuer; du wälztest donnernde Lawinen zu Thal und zerstörtest blühendes Leben. Den Eigennutz ließest du walten, die Ungerechtigkeit und Willkür. Du ließest Unschuldige verurtheilen und das Unrecht triumphiren.

Unglückseliges Jahr — du ließest Unwürdige schwelgen und versagtest dem Darbenden sein sauer verdientes, trockenes Brod.

Herzloses Jahr — du raubtest dem Unglücklichen den Glauben an den gütigen Gott und an das Wohlmeinen der Menschen; du drücktest dem Verzweifelnden die mörderische Waffe in die Hand und schicktest das Elend, die Umnachteten in den Tod zu jagen. Du ließest Falschheit, Verleumdung und Lüge schamlos walten und führtest die Wahrheit auf die Anklagebank.

Wie viel Nacht und Dunkel brachtest du, wie viel Schmerz und wie viel Thränen, und doch — wir grollen dir nicht und fluchen dir nicht; denn du warst ja nur das Werkzeug in einer höheren Hand; du warst ja nur der Bringer des Schicksals, das für uns in den Sternen geschrieben steht und dem kein Sterblicher entrinnen kann.

Scheidendes Jahr — wer dürfte dich also ernstlich schmähen, und wer möchte dich verantwortlich machen für den Gang der Ereignisse? Du bist ja nur ein einzelnes Blatt am Baume der Unendlichkeit, ein kleines Bruchstück nur des ewig pulsirenden Lebens. Wer dich schilt, ist gleich dem unwissenden Kinde, das die Wolken schilt und die Nacht verwünscht, weil beide sein persönliches Vergnügen beeinträchtigen und momentan stören. Wir lachen des Kindes, des kurzsichtigen und unverständigen, weil wir der Segnungen der Wolken und der Nacht

uns voll bewußt sind. Wie kennen beides als in der Natur begründete Nothwendigkeiten, als Bedingung der Existenz und gesunden Fortentwicklung alles Geschaffenen. Wir bemitleiden deshalb das bekümmerte Kind nicht, sondern wir vermitteln ihm den weitern Blick, die höhere Anschauung, die nicht das losgerissene Einzelne anschaut und beurtheilt, sondern den Gang der Dinge im Zusammenhang erfaßt. Unsere bitteren Erfahrungen, unser Leid und unsere Trübsale sind, im rechten Lichte betrachtet, ja auch nichts anderes, als einzelne dunkle Wolken, aus denen in kurzer Zeit der befruchtende Regen träufeln wird, und ein schlimmes Jahr ist nur wie die unwillkommene, düstere Nacht, aus welcher doch der ganze Mensch gestärkt zu neuem Tage erwacht.

Denen du ein dunkles Blatt im Buche ihres Daseins warst, scheidendes Jahr, die schon längstens bange gefragt: „Hüter, ist die Nacht bald hin?“ denen neige dich zum Schlusse noch freundlich zu und zeige ihnen von ferne das Morgenroth des dämmernden Tages, daß sie den schweren Traum vergessen, der sie gefangen hielt. Senke ihnen die Hoffnung besserer Stunden in's Herz, laß sie die rothgeweinten, trüben Augen öffnen, daß sie den blauen Himmel sehen und die lieben Blümchen, die du, trotz Reif und Eis, am Bergeshange noch hervorgelockt. Sag' ihnen, daß auch für sie die Freudenblumen sprießen werden in kurzer Zeit und daß dein Bruder 1889 schon die Feder bereit halte, um mit fester Hand auf sein noch unbeschriebenes Blatt das Glück für sie einzuzeichnen. Glück auf!

Mögen wir künftig Glückliche dann aber nicht vergessen, daß in der kommenden Spanne Zeit Andere unsere Stelle auf der Schattenseite des Daseins einnehmen werden. Möchten wir uns dann erinnern, wie dem Niedergedrückten, dem Verfolgten, dem Verlassenen und Darbenden zu Muthe ist. Mögen wir des Eindruckes eingedenk bleiben, den ein lichter Stern am dunkeln Horizonte auf unsere verdüsterte Seele hervorzubringen vermag, und seien wir freundliches Licht dem unglücklichen Bruder.

Fragen wir nun nochmals: Was hat's uns gebracht? so sind die Klagen verstummt, denn der ernste Rückblick auf das scheidende Jahr hat uns klar zum Bewußtsein gebracht, daß alles für uns gut ist, was aus der Hand des Weltenlenkers uns zugetheilt worden.

Ein Leid, das bei anderen Leidenden Gutes wirkt, ist für uns kein Leid mehr.

Leg' dich also ruhig zum Sterben, scheidendes Jahr; wir fluchen dir nicht, denn du hast im Unglücke uns gesegnet — fahr' wohl!

Nach dem Schein.

„Der Schein trügt!“ Wie vielfach wird dieses Wort im Munde geführt und wie wenig wird darnach gehandelt im täglichen Leben. Nach dem Schein urtheilt und für den Schein lebt man. Zum Schein ist man glücklich und um den Schein aufrecht zu halten, unglücklich. Zum Schein liebt man den Nächsten und in Wahrheit nur sich selber. Zum Schein ist man gläubig oder ungläubig, reich oder arm, dumm oder klug, wissend oder unwissend, je nachdem es dem Einzelnen paßt und wie sein Vortheil es erheischt.

Der Schein trügt! Diese Warnung prägen wir schon unsern Kindern ein, und diese finden auch bald genug Gelegenheit, dieses Wort auf uns selber anzuwenden. Der Schein trügt; wir wissen es Alle, und doch lassen wir Alle uns fortgesetzt von ihm blenden. Was angenehm in die Augen fällt, was mit lieblichem Wesen uns bestrickt, das hat zum Voraus eine Freikarte zu unserem Herzen; wir entschuldigen seine Mängel und verzeihen seine Fehler. Der sich vortheilhaft zu geben weiß, der findet überall die freundlichste Beachtung. Davon wüßten schon die kleinen Kinder in Schule und Haus zu erzählen. Wie leicht werden sie nicht übersehen und zurückgesetzt, die Unansehnlichen, die scheu Verschlossenen und die von eckigen Manieren. Wie viel Schönes und Edles wird da zurückgedrängt und im Keime erstickt. Wie manchen Seelenmord hat da der Schein auf dem Gewissen — der Schein, der uns betrogen hat.

Und erst auf dem Markte des Lebens, wie trügt da der Schein! Nach dem Schein und zum Schein ist man in der Gesellschaft wohlgelitten; nach dem Schein wird man vorgezogen, geliebt und begehrt. In der Atmosphäre des Scheins wächst unsere junge Generation heran. Die Lüge in jeder Form ist die gangbare Münze und die Wahrheit ist zur Seltenheit, zur Antiquität geworden, die man, wo sie erscheint, als Rarität anstaunt und kritisirt. Und wer der Wahrheit Panner hochhält, den schilt man einen unpraktischen Idealisten und Träumer, der in die wirkliche Welt nicht passe.

Ob auch wir Frauen dem trügerischen Scheine huldigen? — Einer Antwort auf diese Frage bedarf es leider nicht! Ob wir aber diese Krankheit des Jahrhunderts zu bekämpfen, sie von uns aus zu heilen vermöchten? — Theils schüchtern, theils erstaunt und erschrocken blicken wir uns gegenseitig an... „Ja, wir könnten es,“ lesen wir aus den Augen. „Ganz besonders wir Frauen könnten es. Wir suchen zu blenden und lassen uns blenden; wir erziehen unsere Kinder und mit unseren Augen betrachten sie die Welt und Menschen.“ Ganz unvermerkt und friedlich könnten wir die Dynastien „Schein“ und „Lüge“ vom Throne stürzen und den erhabenen König „Wahrheit“ zum Regenten machen. Dies wäre richtiges häusliches Wirken für die Oeffentlichkeit. Wer thut mit bei dieser Revolution?

Aller Achtung werth.

Von A. Engell-Günther.

Wie wenig selbst die begabtesten Frauen im Stande sind, unter allen Umständen durch die Ehe eine gesicherte Lebensstellung zu gewinnen, zeigt unter Anderm auch das Schicksal der mit Recht weithin berühmten Frau Henriette Délong, geb. Gaulard in Paris. Sie ist dort 1843 geboren, und ihr Vater war der Erste, der den Gebrauch von Zinkweiß (an der Stelle des giftigen Bleiweiß) zur Geltung brachte, wodurch er ein Wohlthäter Tausender wurde. Er muß auch seinen vielen Kindern ein edles Vorbild gewesen sein, da mehrere derselben sich rühmlich ausgezeichnet haben. Henriette wurde mit ihrem vierzehnten Jahre als Arbeiterin in eine Gold- und Silberwaarenfabrik gebracht und zeigte sich dort in Kurzem so geschickt, daß die bedeutendsten Juweliere ihren Händen die kunstvollsten Schmucksachen anvertrauten und ihr die höchsten Preise zahlten. Sie verheirathete sich aus Liebe, aber schon nach zwei Jahren wurde ihr Mann krank und sie mußte ihn, neben ihrem kleinen Söhnchen, mit ihrem Erwerbe ernähren. Dann wurde sie mit 23 Jahren Wittwe und zum Uebermaß des Unglücks trat (wegen Ueberanstrengung) bei ihr eine Lähmung des rechten Armes ein, so daß er ganz unbrauchbar ward. — Aber gerade in der Noth kam ihr die frühe Gewöhnung zur Selbstständigkeit als der größte Segen zum Bewußtsein. Da sie bisher den zu bearbeitenden Gegenstand festgeschraubt und die feinen Sägen mit der Hand regiert hatte, so kehrte sie nun die Sache um, ließ die Sägen festschrauben und bewegte das Schmuckstück mit der Linken; allein der Erfolg entsprach wegen der zu großen Genauigkeit der verlangten Arbeiten nicht ihren Bemühungen. Zwar überwand sie diese Schwierigkeit durch eisernen Fleiß endlich doch; aber der durch die Bewegung der Maschine verursachte scharfe Luftzug riß die Abfälle des kostbaren Metalls mit sich, so daß sie diese nicht, wie es Pflicht ist, in hinreichender Menge zurückliefern konnte; und es erwuchs der armen Frau hieraus ein solcher Verlust, daß sie ihre Existenz wieder ganz in Frage gestellt sah. Nach einiger Entmuthigung fiel ihr indessen ein, daß wenigstens für andere Metalle sich von ihrer Erfindung würde Nutzen ziehen lassen, und sie bearbeitete dann Nickel, Kupfer, Zink, Eisen und Stahl, was sehr gut gerieth, so daß sie bald im Stande war, alle möglichen Kunstgegenstände viel billiger als andere herzustellen. Mit der Zeit vervollkommnete sie ihre Werkzeuge noch stetig, und an Bestellungen konnte es ihr nie fehlen. Jetzt ist unter ihrer Leitung eine ganze Fabrik entstanden, da sie (zu allen möglichen Verzierungen an öffentlichen Gebäuden) nur noch die Modelle selbst erfindet und eigenhändig herstellt. Aber — welch' ein elendes Loos wäre das ihre gewesen, wenn sie nicht früh erwerblich zu arbeiten gelernt hätte?

Zur Gesundheitslehre.

Die meisten Menschen machen sich einen falschen Begriff von der Gesundheit; sie verstehen darunter einen Zustand, wo man sich alle Unbilden gegen den Körper erlauben könne, ohne daß es etwas schade, während doch die Gesundheit ein den persönlichen Verhältnissen sich anpassender Zustand ist, wo dem Einen schadet, was dem Andern eben recht ist. Der Eine vermag in Genuß und Entbehrung ohne Schaden Außerordentliches zu ertragen, der Andere nur wenig. Dieser Letztere ist aber dennoch gesund, er muß nur niemals über das Maß des für ihn Erlaubten hinausgehen. Es kann aber eine jede Konstitution systematisch gekräftigt werden, und hauptsächlich gilt dies für das kindliche Alter. Wenn ein Jeder seine Genüsse, seine Arbeiten, überhaupt seine ganze Lebenshaltung dem vorhandenen Maße seiner Kraft anpaßt, so wird der Gesundheitszustand ein viel weniger gestörter sein, als es sonst der Fall ist. Sicher aber ist, daß ein „Zuviel“ in der Arbeit und Leistung weit weniger gesundheitliche Störungen verursacht, als ein „Zuviel“ im Genusse. Was hier im Allgemeinen von der Gesundheit gesagt ist, das gilt für beides, für den Leib und für den Geist. Maß halten heißt in den meisten Fällen gesund sein und gesund bleiben.

Christabend in der Ferne.

Nachdruck verboten.

Es blitzt der Schnee wie Lichtgefunkel,
Mondhell und silbern ist die Nacht;
Und aus verklärtem Himmelsdunkel
Erglänzt der Sterne heil'ge Pracht.

Ein Traumbild ist mir aufgegangen,
So wonnesam, so licht und mild,
Ich schaue strahlend droben prangen
Ein wunderbares Zauberbild.

Weit in dem sternbesäten Raume,
Umrieselt leicht von zartem Schnee,
Erblicke ich — o Dank dem Traume! —
Den Christbaum in der lichten Höh'.

Als Lichter prangen in den Zweigen
In stillem Glanze Stern an Stern;
Es scheint das Bild in heil'gem Schweigen
So hell und doch so nebelfern.

So steht am hohen Himmelsdome
Der schneeumflockte Lichterbaum;
Ihn übergießt in vollem Strome
Der Mond mit seinem Silberschaum.

O, längstvergess'ner, holder Schimmer,
Ich schaue dich nur noch im Traum!
Die Lichter löschen, das Geflimmer,
Ach! es versinkt im fernen Raum.

Maurice von Stern.

Für Küche und Haus

Etwas über die Saucen. Die Saucen sind die Klippen der Küche, heißt es nicht umsonst, aber sie werden auch oft zum Rettungsanker, wenn eine Speise an und für sich nicht so gut gerathen ist, als sie es wohl sein könnte. Es gibt Esser, ganz besonders Männer, die viel in gewöhnlichen Kost- und Logirhäusern verkehrten, die vor Allem, was Sauce heißt, einen wahren Abscheu bezeigen. Sogar zum bloßen Kosten kann man sie blos mit List gewinnen, ein Beweis, wie schlimm die Erfahrungen sind, welche die Armen in Sachen der „Brühe“ schon gemacht haben. Andere dagegen gibt es wieder, die leidenschaftliche Verehrer dieses speziellen Küchenproduktes sind.

Die Abneigung gegen Fleischsaucen stammt wohl noch aus der Zeit, wo zur Gewinnung einer guten Brühe das Fleisch seinen Saft hergeben mußte. Anders ist es nun heutzutage, wo es erste Küchenregel ist, dem Fleisch seinen Saft sorgfältig zu erhalten

und wo das Fleischextrakt in kleinen und kleinsten Dosen sogar als stiller Compagnon Wunder wirkt. Wo jetzt noch der eigentliche Fleischsaft des Tafelstückes als Sauce servirt wird, da regiert eine Barbarin die Küche und dort liegt auch sicher noch manch' Anderes im Argen. Der Unverstand ist der theuerste und zugleich der schlechteste Koch; hoffentlich findet er nur spärlich mehr Anstellung. Eine richtige Sauce soll weder zu dick noch zu dünn sein, sondern von glatter, geschmeidiger Beschaffenheit, alle Zuthaten gründlich vermischt, von keiner zu viel noch zu wenig, soll auch die Farbe rein und schön sein. Eine würzige, gut abgefettete Sauce, die genau der Eigenart der Speise entspricht, macht jeder Küche Ehre, wogegen die Beigabe von einseitiger Bratenjus zu jedem Fleisch, wie es oft geboten wird, auf den Kenner einen schlimmen Eindruck macht. Die Sauce ist also der Probirstein für den Werth der Köchin.

* * *

Gestürzte Maccaroni. In gut gesalzenem Wasser mit etwas Butter und Fleischextrakt oder in Fleischbrühe kocht man gute Maccaroni weich. (Im „Selbstkocher" werden sie unübertrefflich.) In eine ofenfeste Schüssel gibt man je eine Lage geriebenen Käs, eine Lage Maccaroni u. s. w. Die letzte Lage muß Käs sein. Dies läßt man im Ofen etwas bräunen und reicht sie zur Fleischsuppe. Auch als Beigabe zu Braten oder Saucenfleisch beliebt. Anstatt Käse liebt Mancher den feingeschabten, eingestreuten grünen Kräuterkäse (Schabzieger).

* * *

Gegen den Keuchhusten. Man nehme gestoßenen Zucker, befeuchte ihn mit gutem Essig und gebe hievon dem Patienten einen halben oder ganzen Theelöffel voll ein. Dieses einfache Mittel, welches unfehlbar sein soll, wurde von einem amerikanischen Arzte in einem medizinischen Fachblatte empfohlen. Hinzuzufügen ist noch, daß behufs gründlicher Heilung dieses Uebels unter allen Umständen vor allem auf stets reine Luft Bedacht genommen werden muß. Zuverlässige Beobachter fanden nämlich in den Luftröhrenästchen von an Krampfhusten Verstorbenen eigenartige Pilze, und bekanntlich wird Pilzbildung durch stagnirende Luft gefördert, während reine Luft solche hintanhält.

Kleine Mittheilungen

Als vor drei Jahren der Panoramabesitzer Fassold von Ladenberg (Baden) auf dem Marktplatz in Frauenfeld sein Zelt aufgerichtet hatte, erkrankte derselbe bald nachher und anfangs Januar 1886 legte er, erst 50 Jahre alt, seinen Wanderstab nieder, um auf dem Friedhof in Oberkirch seine letzte Ruhestätte zu finden. Seither kehrte seine Familie auf ihren Fahrten zweimal um dieselbe Zeit des Klausmarktes nach Frauenfeld zurück, und wie vor zwei Jahren, so galt auch dieses Jahr einer der ersten Gänge der Wittwe und ihrer Kinder einem Besuch des Grabes ihres Gatten und Vaters. Bereits hatte sich die Familie, als die Tage ihres flüchtigen Aufenthaltes vorüber waren, angeschickt, ihr Wanderzelt wieder abzubrechen und schon war der Eisenbahnwagen zur Heimreise bestellt, als die Wittwe Fassold von einem Schlaganfall betroffen wurde, der sie im Alter von 49 Jahren rasch dahinraffte.

Nun liegt sie, die seit dem Tode ihres Gatten in der weiten Welt herumgereist und jeweils auf ihren Wanderungen nur wenige Tage hier weilte, mit ihrem Gatten auf demselben Friedhofe begraben. Gewiß ein ebenso seltenes als rührendes Zusammentreffen.

* * *

In Davos weilen gegenwärtig über zwölfhundert Fremde und jeder Tag bringt neuen Zuzug. Die Wintersaison wird kaum hinter der von 1886—87, der stärksten, die Davos bisher hatte, zurückbleiben.

* * *

Der darniederliegende Viehhandel bewirkt wieder einen Fleischabschlag, so meldet man aus dem Aargau. In verschiedenen größeren Ortschaften sind die Preise um 10 Cts. zurückgegangen. Würde auch anderwärts von den Hausfrauen begrüßt.

* * *

In Paris hat letzte Woche eine Kinderausstellung stattgefunden, an welcher das $2^1/_2$ Jahre alte Söhnlein des Josef Rüttimann, von Oberlunkhofen, zum zweiten Male die erste goldene Medaille erhalten hat.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1033: Wie ist dem so lästigen Krummtreten des Schuhwerkes vorzubeugen?

Frage 1034: Mein Haar beginnt ohne besondere Ursache auffallend zu ergrauen, die Sehkraft vermindert sich und auch das Gehör läßt zeitweise sehr zu wünschen übrig. Erst im Alter von 45 Jahren stehend, ist mir die Sache recht peinlich; doch verspreche ich mir von medizinischer Behandlung keine Abhülfe, da ich sonst gesund und munter bin. Hat vielleicht eine freundliche Mitleserin ähnliche Erfahrungen gemacht?

Frage 1035: Man bekommt so selten das richtige Fleischstück zu Beefsteaks. Wie ist nun dem Hart- und Zähwerden dieses Fleisches abzuhelfen?

Frage 1036: Hat ein Vater das Recht, ein Kind zur Erlernung eines ihm verhaßten Berufes zu nöthigen? B. B.

Frage 1037: Kann der Mensch sich wirklich so weit überwinden, daß er allen Mitmenschen die gleiche Liebe und Freundlichkeit entgegen bringt? Dies fragt Eine, die sich Mühe gibt mit ihrer Selbstveredlung, der aber auf diesem schwierigen Gebiete kein Fortschritt gelingen will. E. Z. in H.

Antworten.

Auf Frage 1017: Frau S. v. Almen-Steiger, Hotel Staubbach bei Lauterbrunnen, vermittelt armen, mit dem Marktverkehr nicht vertrauten Frauen dortiger Gegend den Absatz der geklöppelten Spitzen. Die Dame ist gerne bereit, Muster zu beschaffen und freundliche Aufträge zu Handen der Arbeiterinnen entgegenzunehmen.

Auf Frage 1017: Frau Anna Tchiemer, Neg. in Matten, Interlaken, bezieht die geklöppelten Spitzen aus erster Hand und empfiehlt sich für Bestellungen.

Auf Frage 1021: Weiße Lastingstiefelchen oder solche Schuhe lassen sich chemisch reinigen bei Geipel, Gerbergasse, oder Foerger, Steinenbrücke, in Basel, oder man kann dieselben mit neuem weißem Stoff überziehen, welche Arbeit eine Schneiderin oder gute Näherin besorgen kann. Wir haben beides zur Zufriedenheit erprobt. Fr. M. D.-F.

Auf Frage 1024: Fragestellerin legt sich vielleicht zu bald nach dem Essen ins Bett. Wenn hierin nicht abgeholfen werden kann, versuche sie es mit dem Trinken von einem Glase Zuckerwasser unmittelbar vor dem Schlafengehen; auch soll der Genuß von saurer (dicker) Milch für ruhigen, gesunden Schlaf von guter Wirkung sein.

Auf Frage 1024: Es ist jeden Abend vor dem Schlafengehen ein Brausepulver (englisches) zu nehmen, aber mit ganz frischem Wasser, es ist völlig unschädlich. Zwei Schachteln genügen, um später dann nur mit frischem Wasser fortzufahren. Frau N. H. R.

Auf Frage 1025: Man bereitet ein gutes Fleckenwasser auf folgende Weise: Man mischt $^1/_4$ Liter Salmiakgeist, $^1/_4$ Liter guten Weingeist, setze eine Handvoll gewöhnliches Kochsalz hinzu und schüttle das Ganze hin und wieder auf, bis das Salz gelöst ist. Alle Fettflecken lassen sich auf diese Weise mit diesem Fleckenwasser beseitigen, selbst Harz- und Theerflecken; nur müssen letztere zuvor mit Butter oder durch Eigelb aufgelöst werden. Frau B.

Auf Frage 1027: Für fühlbar geschwächte Augen gibt es kein zuverlässigeres Mittel, als daß die Schülerin sich für unbestimmte Zeit von den Schulaufgaben dispensiren lasse, den Hausgeschäften obliege, sich fleißig im Freien ergehe, genügende und gesunde Nahrung zu sich nehme und daß sie die Hautpflege energisch betreibe. Das Alles stärkt den ganzen Organismus und wirkt also auch kräftigend auf die geschwächten Sehnerven.

Auf Frage 1028: „Das fleißige Hausmütterchen." Mitgabe in das praktische Leben für erwachsene Töchter. Von Susanna Müller. Mit 195 in den Text gedruckten Abbildungen. Elfte, gänzlich umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage. Zürich. Verlag von Cäsar Schmidt. — Es ist dies nicht nur ein praktisch bewährtes, vorzügliches Kochbuch, das zum Denken und Berechnen anleitet (mit besonderer Berücksichtigung der Zubereitung im Selbstkocher, der sogenannten „Hexenküche") — die lernbegierige, junge Tochter findet sich in klarer Anleitung in alle Gebiete schlicht bürgerlichen Haushaltens und Wirkens eingeführt. Neben der Küche finden auch die weiblichen Handarbeiten Berücksichtigung. „Das fleißige Hausmütterchen" ist das einzige Kochbuch, das die Anwendung des „Selbstkochers" lehrt.

Auf Frage 1029: Das älteste und auch das neueste erprobte Mittel, eine schöne, reine Haut zu bekommen, ist: die tägliche Uebung kalter Abwaschungen des ganzen Körpers, nebst täglichem Reiben und Kneten der einzelnen Theile, und fleißige Bäder. Unreiner Teint rührt sehr oft, weit öfter, als man es denkt, von undurchlässigen, engen Kleidungsstücken her. Auch der öftere Genuß von allerlei aufregenden, reizenden Speisen und Getränken und der Aufenthalt in verdorbener Stubenluft wirkt sehr schädlich auf die Haut. Ein rauhes, grobkörniges Handtuch ist die wesentlichste Stütze rationeller Hautpflege.

Weihnachtssegen.

Von Marie Gerner.

(Schluß.)

Da jubelte eine helle Knabenstimme: „O, Mutter — Anna — seht doch: ein Christbaum bei uns! Daher also der Glanz durch die Fenster! Ach, und sieh' nur, Anny, was Alles da liegt! Gerade solch' Barett, wie ich Dir so gerne eins kaufen wollte für die Sonntage, aber es langte ja nicht! Ach, und hier sieh' doch nur: Schlittschuhe, zwei Paar, für Dich und mich, und, o Mutter! ein richtiger Ueberzieher und Pelzhandschuhe, und der Robinson! O, ich weiß jetzt, es ist Alles, Alles von dem guten Herrn; fragte er mich ja aus nach unseren Wünschen, und das hinterste Bischen mußt' ich ihm sagen von Allem, was Ihr je Euch gewünscht hättet!"

Und von vierfachem Glanz leuchtete es in dem Stübchen aus den Augen der Beschenkten und froh Gerührten! Und Paul sah sich nicht satt an dem rosigen Schimmer, der die Züge Anna's überzog, und er selbst setzte ihr das Barett auf und bat so brüderlich, herzlich, ihn gewähren zu lassen, und redete so zutraulich die Mutter an, als alter Bekannter, der, aus der Fremde zurückgekehrt, ihr und den Kindern einen Weihnachtskram doch habe bringen müssen, daß kein die reine Freude störendes Empfinden aufkommen konnte. Merkte man ja dem fröhlichen Geber so wohl die eigene, warme Freude an, die zu bitten schien: denkt und empfindet doch nicht ein Langes und Breites, sondern freut Euch einfach mit mir!

Und dann hieß Paul die Mutter, die frohe Dankesthränen weinte, eine Festchocolade zubereiten, er habe tüchtigen Appetit, und die Kaffeekränze dufteten auch gar so lieblich, und darnach half er dem ganz freudetollen Heinrich in seine Kanonenstiefel hinein und zeigte ihm, wie er sich zu stellen habe beim An- und Ausziehen derselben, und wußte dem lieblichen Dankesgeplauder des jungen Mädchens so viel scherzhaft Anmuthiges zu entgegnen, über die neue Bekleidung, die ihr so gut stehe, daß Anna eigentlich gar nicht zu Worte kam. Der St. Niklaus habe die ganze Bescherung angerichtet, und er sei ihm dabei blos etwas an die Hand gegangen, damit die Ueberraschung auch vollständig gelinge. So schwatzte er und scherzte, lachte und neckte, daß man rein nicht an ihn gelangen konnte mit Dankesbezeugungen.

Und ein gar gemüthlicher Festabend wurde gefeiert, als die vier glücklichen Menschen in der Sophaecke des Zimmers neben dem gemüthlichen Kachelofen vergnügt beisammen saßen. Paul sprudelte über von fröhlichen Scherzen, und schaltete dazwischen manch' interessante Kunde ein über Sitten und Gebräuche des welschen Volkes drüben über den Alpen. Sinnend ruhten die braunen Augen Anna's auf den Mienen des Sprechenden, und ihr Leuchten bekundete die rege Theilnahme, die seine Schilderungen bei ihr fanden. Gar verständige Fragen stellte sie, und Paul freute sich, sie zu belehren. „Sie ist nicht nur ein sehr liebes und anmuthiges Mädchen, sondern auch klug und wißbegierig, ein rechter Schatz!" so sagte er sich und seine Frohlaune nahm zu: er fühlte sich gar behaglich in dem schlichten Kreise und bereute es keineswegs, eine Einladung in das feine Haus eines Verwandten ausgeschlagen zu haben. Die Stimmung des fröhlichen Gastes aber wirkte ansteckend — selbst die Mutter, die sorgenvolle, thaute auf, seinen Scherzen gegenüber. Sie erzählte von den kleinen Freuden ihres Stilllebens und dazwischen auch von ihren Sorgen, deren Aussprache dem einsamen Frauengemüth so wohl that.

Am hübschesten aber wurde es, als Anna und Paul abwechselnd die Geschichte erzählten, die den Grund ja gelegt zu allem freudigen Erleben: Ja freilich kannte sie ihn noch, den großen, nüchternen Packhof neben ihrem Wohnhause, wo Paul als Lehrling ein- und ausgegangen und mit Hammer und Nägel hantirt und Anna das Brüderchen gehütet und daneben fleißig gestrickt hatte. Mit regem Interesse schaute das sinnige, kleine Mädchen dem fröhlichen Jungen zu, dessen blaue Augen von jeher mit der heiteren Zuversicht in die Welt geschaut, die heute noch Paul's Wesen auszeichnete. Vergnügtes Pfeifen begleitete stets seine Arbeit, und so oft er hervorschaute hinter den riesigen Kisten und Ballen, sah er die ernsten, braunen Augen der kleinen Strickerin mit Theilnahme und Neugier auf sich gerichtet. Hellauf lachte sie, wenn er einen Nagel schief eingeschlagen und ein scherzhafter Ausruf leichten Aergers ihm entfuhr; hatte er aber einmal auf den Finger sich geklopft, statt auf den Nagel, dann war Klein-Aennchen rasch bereit, ihm mütterlich die Wunde zu verbinden und zu größerer Sorgfalt ihn zu ermahnen. So war ein gewisses Vertrauensverhältniß zwischen den Beiden entstanden: das elfjährige Kind schaute zu dem gewandten, heiteren, jungen Menschen wie zu einer Lichtgestalt auf, die seine einförmigen und bereits getrübten Kindertage erhellte, während Paul an jedem Lächeln sich erfreute, das er dem stillen Kinde entlockte. Häufig bargen seine Taschen allerlei Schätze für die zwei Geschwister, wie Backwerk, Obst und dergleichen. Auch das Brüderchen hing an ihm und jauchzte, wenn der große, starke Knabe es auf seinen Schultern im Hofe herumreiten ließ, wobei er das Peitschenknallen täuschend nachahmte mit den Lippen. So waren in freundlichem Verkehre Jahre vergangen; da, an einem Samstag, sollte Paul ein Päckchen Banknoten in ein Geldgeschäft bringen. Aus der Hinterthüre des Hauses in den Hof tretend, hörte er lautes Kindergeschrei und sah, wie der Lehrling eines benachbarten Hauses in rohem Scherz den kleinen Heinrich auf seinen Handwagen gesetzt hatte und im tollsten Rennen mit ihm durch den Hof rannte, an alle Kisten und Fässer stoßend, was den schreienden Kleinen in tausend Aengste brachte.

Jammernd stund Anna zur Seite, ihr liebes Gesichtchen bleich vor Schreck; voll Empörung warf Paul sich auf den Burschen, um seinen Zorn ihn fühlen zu lassen. Kräftige Hiebe theilte er aus; doch dabei entfiel ihm unbeachtet das Päckchen, welches von seinem Gegner blitzschnell aufgehoben und beseitigt wurde, während Paul den schreienden Knaben der Schwester zuführte. Anna indeß hatte gesehen, wie Jener sich bückte und etwas einschob, doch hielt sie es für dessen Eigenthum. Es gab einen schlimmen Auftritt. Paul ward beschuldigt, nachlässig mit dem Gelde verfahren zu haben und man drohte ihm mit sofortiger Entlassung. Die Bestürzung des braven Jungen war groß; wiederholt durchsuchte er alle Winkel des Hofes und bei dieser Gelegenheit erst erfuhr Anna von der Sache und erzählte nun, was sie bemerkt hatte. Auf Paul's Veranlassung gab Anna auch dessen Prinzipal Auskunft und blieb, auch dem leugnenden Thäter gegenüber, fest bei ihrer Behauptung. Es gelang, bei einer Haussuchung das Verlorene aufzufinden, und der Entlarvte wurde mit Schmach aus seiner Stellung entlassen. Paul's Tante erfreute die kleine Anna mit einem Geschenk für ihre muthvolle Aussage, und in linkischer Knabenweise bedankte auch Paul sich bei der kleinen Freundin, und wie wir gesehen, hatte er den Dienst nicht vergessen, den sie ihm geleistet.

Um den braven Knaben für seinen Schreck zu entschädigen, schenkte ihm sein Prinzipal den Rest seiner Lehrzeit. Paul rückte zum Commis vor, und einige Zeit später machte ein älterer Angestellter des Hauses, welcher Paul schätzte und dem das ritterliche Benehmen des Knaben den beiden Kindern gegenüber besonders gefallen hatte, diesem den Vorschlag, ihn nach Italien zu begleiten, wo die Beiden ein Geschäft gründeten und im Verlaufe der Zeit jener ältere Theilhaber Paul's Schwager wurde.

„Und so, Fräulein Anna," endete Paul die ausgetauschten Erinnerungen, „danken Schwester Ida und ich nur Ihnen eigentlich unser Lebensglück! Doch Anna wehrte: „Es war Alles nur die Folge Ihres guten Thuns an uns, und Dank gebührt mir nicht, wo die einfache Pflicht mich handeln ließ!" Paul aber blieb halsstarrig bei seiner Ansicht; er weilte bis spät und bat um die Erlaubniß, recht oft noch vorsprechen zu dürfen in dem schlichten Kreise, so lange er hier weile. Zögernd kam das Wort seiner Abreise über Paul's Lippen, und ein inniger Blick aus den blauen Augen traf das gesenkte Köpfchen der lieblichen Jugendgefährtin.

Bis kurz nach Neujahr sollte Paul in der Heimath weilen; die Tante aber fand ihn plötzlich merkwürdig still und sie neckte ihn mit dem Heimweh nach dem sonnigen Süden. Paul wich ihr aus, eine seltsame Unruhe ließ ihn nimmer, wie in den ersten Tagen seines Hierseins, behaglich in der Fensternische, der Tante gegenüber, verweilen zu traulichem Austausch. Stets hatte er Ausgänge zu machen, und den Einladungen zu den verschiedenen Familien des Verwandtenkreises folgte er nur ungern. Was war doch in den heiteren, gemüthlichen Paul gefahren? Allen fiel sein unstätes Wesen auf und die alte Susette sagte: „Was wird es sein? Der junge Herr kriegt das solide Leben satt und sehnt sich weg nach dem welschen Volk, dem verkehrten Treiben da drüben, wo sie Nachts herumschwärmen und tagsüber in der Sonne liegen und sich braten lassen! Puh, eine gräuliche Wirthschaft! Nicht „gemalt" möcht' ich dort sein unter dem halben Heidenvolke; man hört ja genug, wie sie's treiben. Nicht einmal eine richtige Wäsche bringen sie zu Stande, und anstatt ihre Strümpfe zu stopfen, laufen die Weiber zehn Mal des Tags in die Kirche, — aber solch' junger Monsieur sieht nur nach dem, was glänzt, und guckt nicht hinter die Coulissen!" Und sie warf bitter-böse Blicke auf den Verwelschten, dem's nimmer gefiel in der ehrbaren Schweizer-Heimath. „Sie werden Alle angesteckt draußen," murrte sie, „d'rum gehört solch junges Volk in's alte Nest, so lange wenigstens, bis es flügge ist und verstehen kann, was es besitzt an einer rechtschaffenen Heimath!"

Der Besitzer des Bazars aber hatte alle Ursache, sich zu freuen, denn kein Kunde wanderte so häufig in diesen Tagen nach seiner finstern Bude, wie Paul, der nach allen möglichen Dingen fragte und alle möglichen Dinge kaufte, und stets es einzurichten wußte, daß Fräulein Anna ihn bediente. Hätte die weise Susette das Thun des jungen Herrn beobachten können, sie würde ihn, zu den übrigen unsoliden Eigenschaften, deren sie ihn beschuldigte, auch noch der Verschwendung geziehen haben.

Aber etwas Wunderbares geschah in diesen Tagen: das schüchterne Aennchen lernte es nämlich, seine braunen Augen immer voller aufzuschlagen zu den blauen des jungen Mannes, also daß er darin zu lesen vermochte, was wie ein Lichtstrahl daraus ihm zuglänzte. Und der Lichtstrahl schien seinen Glanz zu werfen auf all' den bunten Krimskrams der düstern Bude; denn ganz verzückte Blicke warf Paul den Herrlichkeiten zu, so oft er das Gebiet der kleinen Freundin betrat.

Und droben in dem spalierumzogenen Häuschen mit der engen Stube und dem weiten Ausblick auf See und Gelände, da hatte seit Weihnacht ein Lichtstrahl auch seinen Weg gefunden hinein zu den Bewohnern. Es war das Wissen: Wir haben einen „Freund", der Theil nimmt an uns und gerne zuhört, ob wir ihm klagen oder uns freuen, ein „beseligendes" Wissen für ein vaterloses Heim! Möchten alle Wittwen und Waisen es kennen und gesegnet der sein, durch welchen solch' Wissen kommt!

Traulich schmiegte der Knabe Heinrich sich an den brüderlich theilnehmenden Freund und schritt stolz an dessen Hand die Höhe hinan, wenn sie gemeinsam des Abends die Schwester heim begleiteten; denn solche Erlaubniß hatte Paul sich ausgebeten von der Mutter und unentschieden bleibt's, wer von den Dreien, ob Paul, Heinrich oder Anna, am meisten auf diese Gänge sich freute.

Und die Mutter auch lernte ein fröhliches Lächeln wieder, das der Kinder Herz erfreute, wie seltener Sonnenschein! Es erschien, so oft der heitere, junge Mann bei ihr eintrat und behaglich sich niederließ auf dem kleinen Sopha zu einem Plauderstündchen. Früh war's das Erste, was die kleine Familie bewegte: wann heute Herr Pflüger wohl kommen werde, und Abends bildete das Besprechen seines Besuchs den letzten Gegenstand ihres Interesses, und ein warmes Dankgefühl ließ die drei Menschen in ihr Nachtgebet ihn einschließen, der ihrem Dasein so freundliches Licht geschenkt. Oh, wüßten es die Menschen, wie viel Gutes sie spenden könnten mit ein wenig Liebe und Theilnahme, sie wendeten sich öfter den Hütten der Einsamen zu!

Doch die Sonne steigt und sinkt auch wieder und der schönste Tag findet sein Ende! — Es war der 3. Januar und auf morgen die Abreise Paul's festgesetzt. Stille wurde das Mittagsmahl eingenommen in der kleinen Familie; selbst Heinrich berührte nur wenig; auch sein junges Gemüth litt schwer unter dem Trennungsschmerz; so viel war der Freund gerade ihm auch geworden! Die braunen Augen Aennchens aber hatten heute wieder ganz den schwermüthigen Blick von ehedem, und gar trübe schien die Welt sich darin zu spiegeln. — Die Mutter seufzte wieder öfter und machte sich's doch zum Vorwurf, daß sie undankbar sei. „Er bleibt uns ein Freund auch in der Ferne, er sagte es, und darum ist es wahr!" So tröstete sie sich und die Kinder, doch der Trost wollte nicht verfangen. „Er hat mir Unterstützung versprochen," fuhr gerührt die Wittwe fort, „genügend, um Heinrich nicht aus der Schule nehmen zu müssen, und Dir, Aennchen, will er zudem —"

„Oh, Mutter, sei still!" wehrte Diese, „was brauche ich denn —" Beinahe hätte sie beigefügt: „Wenn er weg ist," doch fest preßte sie die Lippen zusammen; jetzt galt's eben wieder Tag für Tag hineinzugehen in den dunkeln Laden und den bunten Kram auszubreiten und die Leute zu nöthigen — ein schales Thun! Anna hatte einen Herzenswunsch, den: Französisch und Klavierspielen zu lernen, recht viel noch zu lernen überhaupt! (Sie hatte die Schule ja gar frühe verlassen müssen.) Aber das war nur für Bemittelte; sie wollte froh sein, wenn sie nur sich durchschlüge, ja, ehrlich wollte sie sich mühen und zufrieden sein damit. Dem Freunde aber hatte sie ihren Lieblingswunsch anvertraut; was hätte sie „ihm" nicht Alles anvertraut? Es war recht merkwürdig, welches Zutrauen sie zu ihm gefaßt hatte in der kurzen Zeit, wie zu keinem Menschen noch, außer der Mutter. Aber sie wollte versuchen, nicht so viel an ihn zu denken, sie „durfte" es nicht, wenn sie muthig weiter leben, weiter kämpfen wollte, um treu ihre Pflicht zu thun. Ja — vergessen mußte sie ihn, seine Güte, seine Theilnahme, sein sonniges Wesen, das ihr Alles verklärt hatte — wie damals schon in ihren Kindertagen, wo der düstere Packhof durch seine Lichtgestalt einen rosigen Schimmer erhalten für das sinnende, kleine Mädchen. Vergessen, oh, als ob sie das je könnte; hatte ihr dankbares, kleines Herz es doch nicht vermocht all' die Jahre hindurch.

Und zum letzten Mal führte Paul das Mädchen den Weg hinan; schweigend that er's; sie waren allein heute, da Heinrich schon früher von der Schule, die er nun wieder besuchte, heimgekehrt war. Am Hause angelangt, erbat Paul sich von der Mutter, daß Anna ihn noch bis zur Höhe begleite, von wo er sein liebes Z. noch einmal, wenn auch nur im Schein der Abendlichter, überblicken wollte.

Da standen sie und schauten — Flimmern der kleinen Lichter unten und funkelndes Leuchten oben, wo Stern an Stern sich reihte zum glänzenden Himmelsschmuck, und schneeige Flur ringsum und im Rücken der lautlose Wald in Winterspracht. Kein lebendes Wesen weit umher, als die Beiden mit ihren warmen, jungen Herzen, so voll und schwer vom Abschiedsweh.

„Anna, liebe Anna," flüsterte Paul bewegt nach langem Schweigen, „morgen soll ich gehen und ich war so glücklich hier! Oh, wär's nochmals Weihnachten und die ganze herrliche Zeit vor mir — so schön war's!" Wie in lautem Denken kamen die Worte über seine Lippen; noch tiefer senkte Anna das Köpfchen, wie in stiller Ergebung, die ihr junges Leben so frühe sie gelehrt. Der Sonnenstrahl entwich und sie wollte sich mühen ihm nicht nachzuschauen und im Schatten ehrlich weiter kämpfen. Doch ihr Herz war zu voll und die Worte brachen sich Bahn gegen ihr Wollen: „So schön war's, ja, zu schön!" murmelte sie schmerzverloren. „Auf Erden soll's niemals so schön sein, sie soll nur —" „Was soll, Anna?" sagte hastig Paul in freudigem Entschlusse, rasch gereift durch ihre Worte. „Nein, Nichts „soll", Anna, wenn „wir" nur anders wollen! Nicht zu schön war's, nein, viel schöner noch soll's werden! Ja, Anna, viel schöner, drüben bei mir, hörst Du's, und bei Schwester Ida und Schwager Hans und den Jungen! Oh, Anna, meine Anna, gelt Du kommst mit zu uns? Sieh! ich gehe krank fort von hier, wenn Du nicht „Ja" sagst, Aennchen! — Aber warum weinst Du nur so, Aennchen, liebes, süßes Mädchen? Habe ich Dich denn erschreckt? Ach, sprich doch nur, Kind!" Doch davon war keine Rede bei dem tiefbewegten Mädchen. Schwer schluchzte sie auf, die dumme, kleine Anna, als sie in seinen Armen hing, und Paul wurde ganz verwirrt. Alle Mühe gab er sich, die Thränen wegzuküssen, aber der Wechsel der Gefühle war zu stark, und es hatte so schwer auf dem jungen Herzen gelegen den ganzen, langen Tag, das mußte sich Luft machen. Und endlich schien er's doch zu verstehen, der heitere Paul, der so gern lachte und stets nach den Lichtseiten des Lebens ausspähte. Freundlich redete er ihr zu und flocht heitere Scherze ein, die sie zum Lachen brachten mitten unter ihren Thränen — zu einem so glücklichen Lachen!

Etwas erstaunt horchten erst die beschneiten, alten Tannen auf das selige Geflüster, das so beweglich heraufklang zu ihrem dunklen Geäste. Doch sie waren ja „Weise" und sie beruhigten sich bald: „Zwei glückliche Menschenkinder! Was weiter? Alles schon dagewesen!" Und sie versenkten sich auf's Neue in ihre tiefsinnigen Betrachtungen mit dem Vorsatz, sich sobald nimmer wieder stören zu lassen darin durch solch' kindisches Gebahren der ewig unklugen Menschen, die bei Nacht und Kälte auf den Berg laufen, bloß um sich zu sagen, daß sie sich lieb haben. Denn es gibt, wie unter den Menschen, so auch unter den Bäumen, griesgrämige und vor lauter Gescheitheit eingerostete Käuze, denen Niemand es recht machen kann.

Und ganz war's doch nicht so, wie die superklugen Bäume sich zuraunten; denn wenn auch Alles schon da gewesen, diesmal war doch ein ganz Besonderes an dem jungen Glück, das unter ihren Wipfeln sich erbaut — war's ja ein „Weihnachtsegen".

An Hotels und Private versendet direkt das **Wolldecken-Fabrik-Dépôt** von **Gebr. Schwab, Kreuzlingen** (Thurg.):
Wolldecken, reinwollen, roth, per Stück Fr. 6. —,
„ feinwollig, Ia Qual., „ „ „ 9. 50.
856] Lager in allen Größen von rothen, weißen und bunten **Jacquard-Decken.** Spezialit.: **Normal-Decken** zu Originalpreisen. Preis-Courants u. Probepaare umgehend franko.

926-2] Bei reichhaltigster Auswahl in feiner und hochfeiner
— Damen-Linge —
und aller für eine reiche Aussteuer nur wünschbaren **Weißwaaren-Confektion** nebst **Bettwaaren** liefert das Ausstattungs-Geschäft **H. Brupbacher,** Bahnhofstraße 35, **Zürich,** als Spezialität: **Kleinkinderaussteuern,** sowohl komplet alle Bedürfnisse für Neugeborne, in zweckmäßigstem Arrangement zusammengestellt, als auch jeder Artikel einzeln, Capots, Häubchen und Kleider 2c. bis zum Alter von 4 Jahren. Auswahl und Preise ohne Konkurrenz. Prospekte gratis. — Prima Referenzen.

Farbige Seidenstoffe von Fr. 1.50
bis Fr. 12. 55 per Meter — (ca. 2500 versch. Farben und Dessins) — vers. roben- und stückweise portofrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [275—3

Der erste Schritt zur Hebung der gefahrdrohendsten Krankheiten, nämlich der chronischen Brust-, Lungen- und Kehlkopfleiden, ist durch die Herstellung der **Sodener Mineral-Pastillen** geschehen. Diese Pastillen, die bei reicher Sättigung mit Kohlensäure durch Abdampfung der heilkräftigsten Sodener Mineralwasser gewonnen werden, sind ein Natur-Heilmittel ohne Gleichen, die nicht allein obige Krankheiten lindernd heben, sondern solche nie aufkommen lassen, sobald man bei **Beginnen** von Heiserkeit und katarrhalischer Entzündung der Schleimhäute sich derselben unverzüglich bedient. In allen Apotheken, Droguerien und Mineralwasserhandlungen sind dieselben zu nur Fr. 1. 25 per Schachtel zu haben. (Beim Einkaufe verlange man nachdrücklichst **Aechte** Sodener Mineral-Pastillen und achte, ob deren Schachteln mit **blauer** Schlußmarke mit dem Facsimile Ph. Herm. Fay versehen sind.) [796—13

„Unglaublich und doch wahr?" Man sollte kaum glauben, daß es möglich wäre, reglirte, beste und schönste Qualität Damen- und Herrenuhren zu den Preisen, wie solche in der Uhrenmacherei **H. Dünki** in **Basel** im Inserat Nr. 1027 angeboten werden, reell liefern zu können. Gewährsmänner haben sich aber von der Reellität dieses Geschäftes überzeugt, sind mit von dieser Firma bezogenen Uhren überaus zufrieden und empfehlen solche auf's wärmste, in der Ueberzeugung, daß Jedermann erstaunt sein wird über die Preiswürdigkeit dieser Artikel. Genannte Firma leistet Garantie, nimmt Nichtkonvenirendes zurück; wenn etwas an der Uhr fehlt, so hat man solche einfach per Post (10 Cts. kostet's) franko zu senden, dann erhält man solche binnen wenigen Tagen in gutem Zustande zurück; überhaupt besorgt diese Firma auch sonst alle Reparaturen, sowie Ersatz von Bestandtheilen.

☛ Auswahlsendungen zu Diensten. Modernste Uhrketten aller Art.

Schweizer Frauenzeitung, Organ für die Interessen der Frauenwelt, erscheint wöchentlich und bringt monatlich die beiden Gratis-Beilagen: **„Mittheilungen des Schweizer Frauenverbandes"** und **„Für die Junge Welt"** (illustrirt). Die Schweizer Frauen-Zeitung ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet; sie bildet für **Stellesuchende** und **Arbeitgeber** betreffend tüchtiges, weibliches Personal in Privathäuser, Hotels, Geschäfte 2c. das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel, denn diejenigen Inserate, welche in die Hand der Frauenwelt gelangen, haben unbestritten den besten Erfolg. — **Insertionspreis:** 20 Cts. per Petitzeile; **Abonnements:** 50 Cts. monatlich. — Wer liebe Angehörige oder Bekannte in der Heimat oder in der Fremde mit einem willkommenen **Geschenk** erfreuen will, der bestelle für dieselben die **Schweizer Frauen-Zeitung.**

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

PA Frau Bion-Steffen, Herrengasse 4 Bern

Eine Weihnachtserinnerung.

Von Ottilie Moldenhauer.

Kalt und frostig war der Tag vor Weihnachten angebrochen. Tiefer Schnee lag auf Wiesen und Feldern und so weit das Auge reicht; der Fluß, der sonst wild schäumend zwischen den Bergen herunterstürzte und unweit des Herrenhauses dahinbrauste, lag von eisigen Banden gefesselt. Ich war von meinem Nachmittagsspaziergange zurückgekehrt; das einsame Thal war mir heute noch einsamer vorgekommen; auf die kahlen, mit Schnee bedeckten Berge, die es umgrenzen, hatte die Sonne ihre letzten Strahlen geworfen, die Gipfel wie in Purpur erglühen lassen, was mich lebhaft an das Alpenglühen in der Schweiz erinnerte. Aus den vereinzelt umherliegenden Gehöften stieg der Rauch kerzengerade zum wolkenlosen Himmel auf, an dessen äußerster Grenze die Mondessichel eben sichtbar wurde. Kein Laut ließ sich hören außer dem fernen Bellen eines Hundes oder den auf dem gefrorenen Boden knisternden Tritten eines heimkehrenden Arbeiters. Tiefe Stille! — Welcher Kontrast mit dem lebhaften Treiben in meiner Vaterstadt an diesem Tage! Dachte wohl Jemand hier daran, daß „heiliger Abend" sei und draußen in der Welt Millionen Kinderherzen voll stürmischem Verlangen dem Christkindchen entgegen schlugen, das sie mit seinen Gaben beglücken soll. Hier in diesem entlegenen Fleckchen der rothen Erde Westphalens schien Niemand daran zu denken. In dem alten Herrenhause, in welchem ich diesmal mein Winterquartier aufgeschlagen hatte, ging Alles seinen gewöhnlichen Gang und nichts deutete darauf hin, daß die ganze Christenheit das schönste Fest des Jahres, ein wahres Friedens- und Freudenfest, zu feiern im Begriff stehe.

Allerdings war die Hausfrau kürzlich nach der benachbarten kleinen Stadt gefahren, um Einkäufe zu machen; in den letzten Tagen kam mir aber die sonst heitere Frau ernster und fast niedergedrückt vor. Auch ihr Gemahl war verdrießlicher als gewöhnlich, ging brummend umher und zankte, wie mir es schien, wegen lauter Kleinigkeiten, und während er dann wieder stundenlang, wie über etwas brütend, in der Ofenecke saß, passirte das Ungewöhnliche — er ließ die dampfende Pfeife ausgehen. Ja was noch merkwürdiger: ich sah ihn öfter an seinem Schreibtisch sitzen und schreiben; es kamen auch Briefe an, aber keine Geschäftsbriefe, die er sogleich mit in sein Kabinet nahm, wohin seine Frau ihm folgte. Und wenn dann das Ehepaar wieder zum Vorschein kam, war seine Laune für den Rest des Tages noch schlechter, und auf ihrem lieben Gesicht waren die Spuren von Thränen sichtbar. Soviel war mir klar, es ging etwas vor, das sie mir zu verbergen suchten, so offen sie auch sonst ihre häuslichen Angelegenheiten in meiner Gegenwart besprachen.

Ohne zuerst, wie ich sonst wohl that, im Wohnzimmer vorzusprechen, ging ich sofort hin auf mein Zimmer und saß nun behaglich in der Sophaecke in der Nähe des Ofens, durch dessen Gitterthüre die Flamme an der gegenüber liegenden Wand allerlei Figuren abzeichnete. Die Dämmerung des kurzen Wintertages lagerte bereits über dem kleinen Gemach, durch dessen halb gefrorene Fensterscheiben der Mond sein Silberlicht auf den weiß gescheuerten Fußboden erglänzen ließ.

Während meine Blicke dem Spiel des Feuerscheins folgten, wanderten die Gedanken weit weit zurück in die ferne Kindheit, da ich mit den Geschwistern voll Ungeduld darauf wartete, bis die Flügelthüre sich öffnete, heller Lichterglanz uns entgegen strahlte und ich in meinem kindlichen Glauben wähnte, daß das Christkindchen alle diese Gaben gebracht, was denselben noch einen höheren Reiz verlieh und sie gleichsam in einem Zauberlicht erscheinen ließ. Die glücklichen Gesichter der theuern Eltern traten mir dabei lebhaft vor Augen. O selige Kinderzeit, o Elternhaus, o Weihnachtsbaum! wie leuchten deine Kerzen noch beseligend bis in die späten Jahre hinein!

Zeit und Raum überspringend, sah ich mich um im eigenen Heim, an der Seite des geliebten Gatten, unsere muntere Kinderschaar jubelnd den Christbaum bewundernd. Auch er, der Theure, ist zur Ruhe gegangen, und die Kinder haben ihren eigenen Herd gegründet.

Ein leises Klopfen weckte mich aus meinem Sinnen. Auf mein Herein trat die Dame des Hauses ein, einen Korb in der Hand, hinter ihr ein Diener, der ein kleines Tannenbäumchen trug. Nachdem dieser das Bäumchen auf den Tisch gestellt, auf Geheiß der Herrin die Lampe angezündet und sich dann entfernt, nahm die Dame neben mir auf dem Sopha Platz, indem sie mich frug, ob ich ihr nicht den Gefallen thun und das Bäumchen aufputzen wolle.

„Sie verstehen das sicherlich besser als ich," fügt sie hinzu, „es ist lange her, daß ich keinen Weihnachtsbaum mehr brennen sah. Ich habe das Nöthige mitgebracht, so viel ich hier auftreiben konnte." Dabei kramte sie das Körbchen aus. „Da sind Aepfel, Nüsse, Honigkuchen und etwas Gebäck, ein Knäuel rothe Wolle zum Anbinden und zuletzt noch ein Wachsstock, um Kerzchen daraus zu schneiden. Wenn Sie damit fertig sind, lassen Sie den Baum hinunter in den Saal tragen, ich rufe dann die Leute herbei und die Kinder aus der Nachbarschaft; sie alle haben in ihrem Leben noch keinen Weihnachtsbaum gesehen, ich möchte ihnen die Freude gern einmal gönnen. Mein Mann weiß nichts davon, er soll damit überrascht werden; ich muß hinunter, ehe er mich vermißt."

Ein tiefer Seufzer entrann sich bei den letzten Worten ihrer Brust, sie zögerte mit dem Weggehen; ich sah ihr an, daß sie noch etwas auf dem Herzen hatte.

„Wird Ihr Herr Sohn nicht zum Feste kommen?" frug ich.

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, er darf nicht," antwortete sie langsam; „sein Vater hat es ihm verboten, so lange er nicht von dem Mädchen läßt." Dabei rannen ihr große Thränen die Wangen hinunter.

„Von welchem Mädchen?" frug ich erstaunt.

„Ach Gott," erwiederte sie, „Sie wissen es ja noch nicht, daß er durchaus Lilli Werner heirathen will, und mein Mann erklärt ebenso bestimmt, daß er es nie und unter keinen Umständen zugeben würde."

„Wer ist denn diese Lilli Werner?" frug ich noch erstaunter, „ich entsinne mich nicht, jemals von ihr gehört zu haben."

„Sie ist die Tochter des Hütten-Inspektors oben im Thal, nicht weit von der Kreisstadt, woselbst unser Sohn am Gericht arbeitet. Er lernte das Mädchen in einer befreundeten Familie daselbst kennen und hat sich ganz leidenschaftlich in sie verliebt."

„Was haben Sie denn gegen das Mädchen einzuwenden?" warf ich ein; „denn wenn er sie in dieser Familie getroffen hat, so läßt sich annehmen, daß sie wohl erzogen und ihm dennoch geistig ebenbürtig ist."

„Ja sehen Sie, das mag wohl sein, aber einmal hat sie kein Vermögen, und wir hatten gehofft, eine reiche Schwiegertochter sollte unserm ziemlich verschuldeten Gut aufhelfen."

„Das ist allerdings in Betracht zu ziehen," antwortete ich; „indessen, der Herr Referendar ist ein verständiger Mann und wird sich die Sache wohl überlegt haben!"

„Als wenn die Männer jemals den Verstand zu Rathe zögen, wenn sie verliebt sind," erwiderte die Baronin mit trübem Lächeln. „Das Ueberlegen kommt erst, wenn es zu spät ist. Er meint, wir brauchten dann keinen Verwalter mehr, er könne dessen Geschäfte selbst überwachen und seine Lilli verstehe die Wirthschaft und sei fleißig und sparsam."

„Das sind vortreffliche Eigenschaften, liebe Frau Baronin," entgegnete ich ihr, „da wird er besser mit seiner Lilli daran sein, als wenn er eine reiche und verzogene Frau bekäme. Mit seinen Kenntnissen, mit Fleiß und Sparsamkeit wird es ihm schon gelingen, das Gut wieder in die Höhe zu bringen."

„Mein Mann kann den Gedanken an eine bürgerliche Schwiegertochter nicht ertragen," fuhr die Dame erregt fort, „so weit wir auf die Reihe unserer Ahnen zurückblicken, ist keine einzige Bürgerliche darunter."

„Reines blaues Blut," sagte ich etwas spöttisch, indem ich einen Honigkuchen-Mann an den Baum band, um mein Lächeln zu verbergen.

„Und was das Schlimmste von Allem ist," fing sie nach einer minutenlangen Pause etwas zögernd an, „sie gehört nicht zu unserer heiligen Religion, sie ist eine Protestantin." Bei diesen Worten flußen ihre Thränen auf's Neue.

Unwillkürlich hielt ich mit meiner Arbeit inne. Ich wußte, wie sehr sie an ihrer Konfession hing, und sie war auch mir, der Protestantin, mit herzlicher Freundschaft zugethan, obgleich ich ihre leise angedeuteten Bekehrungsversuche freundlich, aber entschieden zurückgewiesen hatte. Anders verhielt es sich aber in der eigenen Familie, und ich konnte ermessen, was bei ihren Ansichten ihr Mutterherz dabei leiden mußte, daß der einzige Sohn, der Abgott ihres Herzens, sich mit einer anders glaubenden Frau verbinden wolle.

„O Gott, daß er uns dieses Leid angethan hat, unser einziges Kind!" jammerte sie.

Ich versuchte einige Worte der Beruhigung, sie schüttelte aber nur den Kopf. Da hörte sie unten die Stimme des Gemahls ihren Namen rufen, und zwar ziemlich ungeduldig und ungnädig klang das „Marie, Marie!" herauf. Rasch trocknete sie ihre Thränen und mit den Worten: „Beeilen Sie sich, Liebe!" eilte sie die Treppe hinunter.

Ich beeilte mich allerdings, so sehr ich konnte, denn über diesem Gespräch war es spät geworden. „Da soll also einmal wieder das Lebensglück zweier Menschen den Standes- und Glaubensvorurtheilen geopfert werden," sagte ich zu mir selbst, „und das in unserm aufgeklärten Zeitalter! Haben alle unsere großen Geister umsonst gelebt, daß die Menschen, die sich zu den Gebildeten zählen, noch immer glauben, die zeitliche und ewige Seligkeit hinge von der Form ab, in welcher der Mensch zu seinem Gott betet? Als wenn auf dem ganzen Erdenrund es zwei Menschen gäbe, die die völlig gleichen Ansichten und Begriffe von der Gottheit in sich trügen! Wann wird das Wort „und es werde Licht" endlich im vollen Sinne in Erfüllung gehen?"

Ueber diesem Selbstgespräch war ich mit meiner Arbeit zu Ende gekommen; ich hörte auch bereits Kinderstimmen unten vom Korridor heraufschallen.

Der herbeigerufene Diener trug mein Machwerk in den Saal auf den großen Eßtisch; die Baronin legte die Geschenke für ihre Leute darunter, ich zündete die Kerzchen an, schellte, die Flügelthüre wurde geöffnet, die Dienerschaft trat ein, ihr voran die Dorfkinder, Pathen der Gutsherrschaft.

Sie standen sprachlos da und staunten das Wunder an: einen brennenden Tannenbaum, mit allerhand Eßbarem behangen!

Noch sehe ich im Geiste die verwunderten Gesichter, was mich höchlich belustigte, so daß ich das vorherige Gespräch gänzlich darüber vergaß. Endlich löste die Hausfrau den Bann, indem sie in ihrer freundlichen Art die Leute aufforderte, heranzutreten und ihre Geschenke in Empfang zu nehmen. Sie bezeugten eine solche Freude über die einfachen Sachen, worüber unsere städtischen Dienstboten die Nase rümpfen würden, und bedankten sich so herzlich bei ihrer gütigen Herrin, daß diese ihren Kummer darüber vergaß und ein glückliches Lächeln ihre vorher noch so trüben Züge erhellte.

„Wo bleibt denn aber der Herr Baron?" frug ich, da mir erst jetzt die Abwesenheit des Hausherrn auffiel.

„Mein Mann will nicht herüberkommen," antwortete die gute Frau, und wieder flog ein Schatten über ihr Gesicht. „Er sagt, es sei dummes Zeug; seit unser Sohn auf die Schule kam, habe ich nie wieder einen Baum putzen dürfen. Diesmal habe ich es nur in Rücksicht auf Sie gewagt."

„Vielleicht lockt ihn Musik herüber, die er ja stets so gerne hört," bemerkte ich.

Sie setzte sich an den Flügel und spielte den Choral: „Ehre sei Gott in der Höhe u. s. w." Die Kinder fingen an mitzusingen, erst schüchtern, dann lauter, die Dienerschaft hatte sich mit ihren Geschenken geräuschlos zurückgezogen. Ein zufälliger Blick durch's Fenster nach der Terrasse ließ mich eine männliche Gestalt bemerken, die mir etwas zuzuwinken schien. Mich umwendend, sah ich den Hausherrn unter der Thüre des Nebenzimmers stehen, seine finstern Züge hatten sich aufgehellt, er schien dem Spiel und Gesang gerne zu lauschen und spendete sogar den kleinen Sängern Beifall. Seine Gemahlin benutzte die gute Stimmung, sie stand auf und schmiegte sich schmeichelnd an ihn.

Die Glocken der nahen Kirche läuteten den morgenden Festtag ein. Eine feierliche Stille herrschte im Zimmer. Unwillkürlich wandten sich meine Blicke wieder der Terrasse zu und bemerkte ich abermals den erwähnten Schatten, der nach dem Flügel hindeutete, und dem Winke folgend, nahm ich die Stelle der Baronin ein, dasselbe Lied noch einmal anstimmend. Die Gatten fielen mit ein, er mit seinem kräftigen Baß. Die Thüre zur Terrasse öffnete sich, ein stattlicher Mann erschien, an der Hand die schlanke, zierliche Gestalt eines jungen Mädchens. Das volle Licht des Baumes fiel auf das schöne Paar; bei den Worten: „Friede auf Erden!" stürzte der junge Mann auf den alten Herrn zu, die lieblich hold erröthende Geliebte nach sich ziehend.

„Vater, laß auch Frieden zwischen uns sein!" rief er, seine Hand ergreifend, „gib uns Deinen Segen hier unter dem Weihnachtsbaum, dem Sinnbilde der Liebe und des häuslichen Glückes."

Die Lichtgestalt des jungen Mädchens stand da, wie von Purpur übergossen, der Glanz der Kerzen ließ ihr schönes, blondes Haar golden erglänzen. Sie schlug bittend die blauen Augen zu dem Manne auf, von dem ihr ganzes Lebensglück abhing. Dem Blicke dieser Augen konnte das Herz des Vaters nicht widerstehen, das von dem Gesang und den Glockentönen schon erschüttert war. Er ergriff ihre kleine Hand, zog sie zu sich heran und legte sie in seines Sohnes stattliche Rechte.

„Nimm sie hin, mein Sohn," sagte er mit vor Rührung bebender Stimme, „und Gott gebe Euch seinen Segen."

Die Lichter waren herabgebrannt, ich winkte den Kindern und verließ sachte das Zimmer.

Vom Büchertisch.

Illustrirte Hausbibel, herausgegeben v. Dr. Rudolf Pfleiderer. Stuttgart, Emil Häuselmanns Verlag. (Süddeutsches Verlags-Institut.)

Die vorliegende Hausbibel, deren zweites Heft zur Beurtheilung vor uns liegt, bringt für den ganzen, unverkürzten Bibeltext eine zwischen den Text hineingestellte Erläuterung durch von klassischen Meistern reproduzirte Bilder. Die Ausgabe erfolgt in 10—14tägigen Lieferungen, zum Preise von 50 Pfennig die Lieferung. Es dürfte dies Werk als Weihnachtsgeschenk sich ganz besonders eignen.

Schorers Familienblatt schreibt in Nr. 45: **Anker-Steinbaukasten.** Als ebenso unterhaltende wie instruktive Festgeschenke verdienen die von F. Ad. Richter & Cie., Olten, Rudolstadt 2c., hergestellten Anker-Steinbaukasten empfohlen zu werden, welche sich sowohl durch ihre sinnreiche Kombination wie durch vortreffliche Ausführung gegenüber den altherkömmlichen Holzbaukasten vortheilhaft auszeichnen. Diese Steinbaukasten enthalten, wie schon ihr Name besagt, nur Baumaterial aus wirklicher Steinmasse in unvergänglichen giftfreien Farben, ziegelroth, sandsteingelb und schieferblau; die Steine sind äußerst genau gearbeitet und werden den verschiedensten Bedürfnissen entsprechend geliefert. Ebenso vortrefflich wie die Anker-Bausteine sind auch die jedem Kasten beiliegenden, in vier Farben gedruckten Vorlagenhefte und Bauanleitungen ausgeführt. Sämmtliche Bauvorlagen sind äußerst sorgfältig gezeichnet, mit überaus ansprechenden, zu jedem Bau passenden Staffagen versehen und so genau, daß leicht danach gebaut werden kann. Ein ganz besonderer Vorzug dieser Anker-Steinbaukasten liegt ferner in dem äußerst sinnreichen Ergänzungs-System, welches eine beliebige Vergrößerung des Baumaterials durch Hinzukauf passend zusammengestellter Steinsortimente jederzeit gestattet, wobei zu jedem Ergänzungskasten wieder neue, immer dem jeweiligen Steinbestande genau entsprechende Bauvorlagen geliefert werden. Diese Einrichtung ist auch vom pädagogischen Standpunkt äußerst praktisch; denn der Schüler erhält die mit jedem neuen Hefte schwerer werdenden Vorlagen erst dann, wenn er sich genügend lange mit den weniger schweren Bauten beschäftigt hat.

Briefkasten der Redaktion

No. 13. Ihr Brief hat uns herzlich erfreut. Erstlich hören wir gar gerne, daß unser Rath Ihnen von Nutzen war. Zum zweiten ersahen wir daraus mit Genugthuung, daß Sie die „Schweizer Frauen-Zeitung" allezeit hochhalten und daß Sie sich in verdankenswerthester Weise bemühen, dem Blatte in Ihren Kreisen neue Freunde zu werben. Ein solch' wirksames, freundliches „Prosit!" läßt man sich beim Jahreswechsel recht gerne gefallen. Für Ihre Adressensendung besten Dank. Ihre Segenswünsche erwiedern wir herzlich. Ihr persönlicher Wunsch soll so bald wie möglich erfüllt werden, doch läßt sich's im alten Jahre nicht mehr bewerkstelligen. Damit Sie indeß nicht ohne Trost in's neue Jahr hinübergehen müssen, wollen wir Ihnen vorläufig sagen, daß einfaches, geordnetes, thätiges und strebsames Wesen, das mit gesundem Denken genug Willensstärke und Thatkraft verbindet, um schlimme Verhältnisse durch Beharrlichkeit und Ausdauer in selbst erkannter, schwerer Pflichterfüllung zu überwinden, am Jahresschluß nicht viel zu bereuen hat; ein muthiges, frohes: Weiter! genügt da zum erfolgreichen Betreten des neuen Zeitabschnittes.

Herrn **J. Th.** in **H.** b. **Pf.** Besten Dank für die so freundliche Anerkennung; es freut uns, daß Sie „die Feder" so genau kennen. Ihr so dringend geäußerter Wunsch kann in nächster Zeit erfüllt werden, wenn auch auf etwas andere Art, als Sie jetzt voraussehen. Inzwischen freundlichen Gruß!

Frau **E. R.-F.** in **B.** Die gefragte Adresse lautet: Töchterinstitut „Biene" in Rorschach.

R. R. 100. Das Thema ist zur Behandlung auch von anderer Seite vorgemerkt. Da heißt es auch: Ueberall wie bei uns. Wo Menschen sind, sind auch menschliche Schwächen.

Frl. **A. R.** in **P.** Ihr „Neujahrsgedicht" konnte in unserem Blatte keine Aufnahme finden, trotzdem die Poesie für uns so viel Schmeichelhaftes enthielt. Wir senden Ihnen also das Opus mit bestem Danke zurück, erwiedern Ihre weitgehenden Wünsche auf's beste, und bitten Sie, von Ihrer wohlmeinenden Arbeit auch anderweitig keinen Gebrauch zu machen, da ein solches Vorgehen uns sehr unangenehm berühren würde. Die erbetene Adresse haben wir Ihrem Manuskripte beigelegt; Sie mögen dasselbe zur Wahrung der Diskretion unter den vorgezeichneten Initialen postlagernd P. in Empfang nehmen.

Frau **Milly R.** in **S.** b. **Ph.** Man kann auf ganz verschiedene Weise Festfreude bereiten, es braucht nicht immer der „Lichterbaum" zu sein, der die Armen fröhlich macht. Wir wissen z. B. von zwei Damen, Mutter und Tochter eines Fabrikherrn, die am Sylvesterabend ein einfaches, aber vorzüglich zubereitetes Essen und guten Kaffee in großer Menge kochen, um einem jeden Arbeitenden beim Feierabend reichlich davon nach Hause mitgeben zu können. Auch Brot und Most kann nach Bedarf mit heimgenommen werden. Da gibt's sorglose und drum fröhliche Schmauserei in jeder Stube und für den lebhaftesten Dank brauchen die Damen nicht zu sorgen. Das ist auch eine praktische Bescheerung, welche die Familie beim Jahreswechsel beisammenhält und die hauptsächlich den Beifall der Männer findet.

Frau **Sus. G.** in **T.** Wer sich willig in die unabänderlichen Verhältnisse schickt, der findet viel weniger Ursache zu Jammer und Klagen. Es sind Tausende und Tausende, die zur Bescheerung auf Weihnachten oder Neujahr keine Zeit finden können, weil strenge Pflichten sie binden. Wenn nun all diese mit sammt ihren Familien sich unglücklich fühlen und jammern wollten! Da wartet man eben geduldig, bis es sich besser schickt zum gemüthlichen, fröhlichen Beisammensein.

Frl. **C. J.** in **M.** Zur Vertreibung der so oft an den Blattpflanzen haftenden Schildläuse eignet sich das sorgfältige Abwaschen und nachherige Bespritzen der Pflanzen mit einer Abkochung des bekannten persischen Insektenpulvers, welche man vermittelst der gebräuchlichen Spritzvorrichtungen an die geheimsten Schlupfwinkel der Schmarozerthiere hineintreiben kann. Der günstige Erfolg wird nicht ausbleiben.

Frau **L. S.** in **Ch.** Mit den gemahlenen Gewürzen wird oft unverantwortlicher Betrug getrieben, ja sogar mit den ungemahlenen. Es kommen öfter noch als man glauben möchte Zimmtstengel, Muskatnüsse und ganze Nelken in den Handel, denen das aromatische Oel bereits entzogen wurde. Da heißt es eben nur bei anerkannt guten und soliden Firmen einkaufen.

Hrn. **G. R.** in **B.** Das sogenannte Schnellräuchern des Fleisches nimmt je nach Umständen 48 bis 60 Stunden in Anspruch. Eine gut ventilirte Rauchkammer ist unerläßlich.

20. Silberne Leuchter, die durch geschmolzenes Wachs oder Stearin verunreinigt sind, taucht man in siedendes Wasser. So können sie leicht gereinigt werden, ohne am schönen Aussehen im mindesten einzubüßen.

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügl. **Anfragen** und **Correspondenzen,** sowie alle **Zahlungen** sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei,** Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressiren. — **Inseratenaufträge** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher **spätestens bis Mittwoch Abend** in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen** und **Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis ertheilt.

Die
Schweizer Frauen-Zeitung
in St. Gallen
Organ für die Interessen der Frauenwelt
ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.
Für Stellesuchende und Arbeitgeber
(betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.)
bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel. [5694
Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 50 Cts. monatlich.

Eine gebildete Tochter
von 26 Jahren, aus sehr gutem Hause, tüchtig u. erfahren im Hôtelfach, deutsch, französisch und englisch sprechend, wünscht sich eine selbständige Existenz zu gründen und sucht zu diesem Zwecke die Führung eines kleinen, feinen Hôtels, am liebsten aber einer Fremdenpension zu übernehmen. Kaution kann geleistet werden. Beste Referenzen stehen zur Verfügung.
Gefällige Offerten unter Chiffre **A W 1047** befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung". [1047

1048] Eine Familie am Genfersee würde **zwei junge Mädchen** bei sich aufnehmen zur Erlernung der französischen Sprache. Gute Pflege, Unterricht im Hause. Preis **Fr. 55 per Monat.** Zu erfragen bei Fräulein **Moser,** Lehrerin, **Frittenbach, Langnau** (Kt. Bern).

Lehrtochter.
1035] In einem **ersten Modengeschäfte in Zürich** kann eine honnete Tochter den **Modenberuf** gründlich erlernen.
Behufs allem Näheren sich zu wenden an Frl. **C. Wunderly,** Modes, Rennweg 37, **Zürich.**

Haushälterin.
1053] Eine kinderlose Wittwe, mit allen Hausgeschäften und Handarbeiten, sowie auch mit der Gartenarbeit bestens vertraut, sucht auf Februar oder März 1889 Stelle bei einer ältern Dame oder einem Herrn. Beste Empfehlungen. Gefällige Offerten sub Chiffre M 1053 befördert die Expedition d. Bl.

Empfehlung.
1075] Meinen bekannt feinen **Bienenhonig** bringe auf bevorstehende Festzeit zu den bisherig billigen Preisen in gefällige Erinnerung. (O F 288)
R. Funk, Bienenzüchter,
Mettmenstetten-Zürich.

Damenstoffe, direkter Import — ohne Zwischenhändler — grösste u. hochfeinste Auswahl in jedem Genres, empfiehlt
1057] **Streiff-Kubli, Glarus.**
Prompte Zusendung reichhaltigster Muster-Collectionen umgehend und franko.

Leichen-Kleider und Sarg-Kissen
in grosser Auswahl, für Herren, Damen und Kinder,
vom **Einfachsten** bis zum **Hochelegantesten,** liegen stets zu äusserst billigen Preisen zur gefälligen Einsicht bereit bei [766
Fr. B. Weimer, Kleinkinder-Ausstattungsgeschäft,
Luzern — äussere Weggisgasse 71 — **Luzern.**

Fleisch-Milch-Cacao von P. Brandt, Apotheker und Chemiker,
unter Mitwirkung von ***D. Peter,*** Milch-Chocolade-Fabrikant in Vevey, zubereitet.
Marque déposée
Aeusserst nahrhaft, sehr **leicht zu verdauen** und von sehr **angenehmem** Geschmack. **Gut konservirbar** und **besser** als Fleisch-Extrakte, Elixire und Fleisch- oder Pepton-Weine. **Reconvalescenten, blutarmen, tuberculösen** (schwindsüchtigen), sowie magen- und eingeweideleidenden Personen besonders zu empfehlen.
Prospekte und Muster werden gratis und franko auf frankirte Anfrage versandt. (H 6903 X) [861
Zu haben bei: **Apotheker Brandt,** 15 rue Verdaine, **Genf,** und in allen Apotheken.

Husten- und Brustleidenden
werden **Dr. J. J. Hohl's Pektorinen,** ein seit 30 Jahren anerkanntes Hausmittel ersten Ranges, ernsthaft empfohlen. Diese Täfelchen mit sehr angenehmem Geschmacke sind in Schachteln zu 75 und 110 Rp. ächt zu beziehen durch **sämmtliche Apotheken in St. Gallen** und **Herisau,** durch die **Apotheken Siegfried in Kappel, Dreiss in Lichtensteig, Helbling in Rapperswil, Rothenhäusler in Rorschach, Streuli in Uznach,** beide **Apotheken in Frauenfeld, v. Muralt in Bischofszell, sämmtliche Apotheken in Winterthur, Glas-Apotheke in Schaffhausen, Eidenbenz & Stürmer in Zürich, Goldene Apotheke in Basel,** sowie in den durch die Lokalblätter genannten Niederlagen. (H 3780 Q) [957

Neu, elegant und praktisch
— für junge Mütter. — [855
Die anderwärts mit so grossem Beifall aufgenommenen **Moseskörbchen** sind in meinem
Kleinkinder-Ausstattungs-Geschäft
fortwährend auf's feinste kompletirt vorräthig, wie alle Bedürfnisse für Neugeborne, sowohl in **Linge, Bettchen, Unterlagen** und **Binden** für Menstruation und Wochenbett.
H. Brupbacher — Zürich,
Magazin für komplete Kleinkinder-, Töchter- und Brautaussteuern.

Man wünscht
einen gangbaren **Spezereiladen** miethweise zu übernehmen, um später zu kaufen. Eine **Tochter** von den Käufern würde noch einige Zeit in einem fraglichen Geschäfte Ladentochter-Stelle versehen, um selbes später zu übernehmen.
Offerten an Familie **Andermatt** in **Neuägeri** (Kt. Zug). [1076

Mädchen-Pensionat Zimmermann
Brugg (Aargau).
1055] Deutscher und französischer Unterricht. — Religion. — Zeichnen, Malen und Musik. — Sorgfältigste Pflege bei mässigem Preise. — Schöner, grosser Garten; ganz in der Nähe prächtige Waldspaziergänge. Aarenbäder. — Erkundigungen bei den Eltern ehemaliger Pensionärinnen.

Frauenarbeitsschule.
Neu gegründet. **Eröffnung der Kurse den 15. Januar 1889,** nach den **Reutlinger-** und **Stuttgarter-Methoden** geleitet durch eine diplomirte Lehrerin. — Kurs von **drei** Monaten. — Prospekte auf Wunsch.

Kaufmann's patentirter
Ohrenschützer
gegen [1060
Erkältung u. Krankheiten der Ohren sehr empfehlenswerth.
— Preis Fr. 2. —
C. Fried. Hausmann
Hecht-Apotheke, St. Gallen.

Fabrikation von
Berner Leinwand
in schwerer, ächter, ungekünstelter Waare, aus hiesigem Stoff gesponnen:
Hand- und **Küchentücher,**
Bildhandtücher, [1077
Küchenschürzen (handgärnige),
Metzger- und **Bäckerschürzen** (handgärnige).
Leinwand zu **Hemden** und **Leintücher** (ganze Breite) in gebucht, garngebleicht, halb und ganz gebleicht.
Tischtücher und **Servietten.**
— Muster zu Diensten. —
Bleienbach. Gygax b. Schulhaus.

Eine kleine Schrift über den
Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **C. Weber-Vischer, Zürich.** [1000